

Bienen und Robinien – nicht nur klanglich ein Paar

Raps- und Akazienhonig sind abgeschleudert, und auch die Linden haben ausgeblüht: Das Bienenjahr neigt sich dem Ende entgegen

Von Edith Labuhn

Bremen-Nord. Man mag es gar nicht so recht laut sagen, aber die Tage werden tatsächlich seit einigen Wochen schon wieder kürzer. Das haben auch die Bienenvölker gemerkt und dementsprechend damit angefangen, sich winterfertig zu machen. „Das Bienenjahr neigt sich dem Ende entgegen“, verkündet denn auch der aktuelle Lauftext auf der Internetseite des Imkervereins Bremen-Blumenthal. Ein nützlicher Hinweis angesichts schwindenden Allgemeinwissens über Naturkreisläufe.

Ziemlich genau ab der Sommersonnenwende reduziert die Bienen-Königin schon mal ihre Legeleistung. Die mit sechs Wochen eher kurzlebigen Sommerbienen werden nun nicht mehr so dringend benötigt. Dafür kommt jetzt die Zeit der Winterbienen, die ab Herbst gut und gerne „200 Tage durchleben“ müssen, wie Imker Heiko Mües mit erkennbarem Mitgefühl beschreibt: Kernarbeitszeit von November bis März/April, bevor im nächsten Jahr pünktlich zur Rapsblüte die nächste Generation Sommerbienen in den Startlöchern steht.

Mües ist Erster Vorsitzender bei den Blumenthaler Imkern. Wer Fragen zum Leben der Bienen hat, stößt recht schnell auf ihn. Denn die Internetsuchmaschine „Google“ bringt zwar 85 400 Einträge alleine unter dem Schlagwort „Imkerverein“. Doch gleich der zweite Link führt zu den Blumenthalern. Darauf ist Heiko Mües schon ein bisschen stolz. Wobei er selbst, um genau zu sein, in Uthlede aktiv ist.

Etwa 80 Freizeitimker der näheren und weiteren Umgebung von Grambbe bis Loxstedt, von Berne bis Osterholz-Scharmbeck haben sich in dem Verein organisiert. Zusammen betreuen sie rund 550 Bienenvölker. Betreuen, das heißt augenblicklich vor allem wieder, den Bienen den Honig abzunehmen. „Die Linde ist für uns die letzte Tracht“, erklärt Mües. „Im August kommt nur noch die Heide, aber die ist für uns uninteressant, da wir hier nicht so viel davon haben.“

Stattdessen beginnen die Hiesigen ab August, ihre Völker mit Zucker aufzufüttern: Der Immen Lohn für viele Gläser voll mit Raps-, Akazien- und Lindenhonig. Damit sind auch schon die wesentlichen Sorten des Nordbremer Raums benannt. Nach dem Raps tut sich eigentlich sogar – zumindest auf der Geest – eine Trachtücke auf. Erwerbsimker reisen dann schon mal mit ihren Hunderten von Völkern den Blüten hinterher, den Akazienblüten nämlich. Besonders



Proviant bunkern: Eine Biene beim Pollensammeln auf einer Dreimasterblume.

ELA/FOTO: LABUHN

die märkische Schweiz östlich von Berlin ist bekannt für ihre Akazienmischwälder.

Dieser Aufwand lohnt sich für Hobby- und Kleinimker allerdings kaum. Da holen sie sich doch lieber die passende Vegetation ins Land. Im vergangenen Jahr wurden in einer großangelegten Aktion zusammen mit der Försterei Harsfeld 6000 Robinien in und um Brundorf gepflanzt. Dazu muss man wissen, dass deutscher Akazienhonig ehrlicherweise Robinienhonig heißen müsste. Robinien (botanisch *Robinia pseudoacacia*) und echte Akazien (*acacia*) sind zwar entfernt miteinander verwandt, gehören sie doch beide zur Ordnung der Hülsenfrüchtler. Doch echter Akazienhonig wird zumeist aus Osteuropa importiert.

Und eigentlich ist noch nicht einmal die Robinie hier heimisch. Ein Monsieur Jean Robin, seines Zeichens französischer Hofgärtner, war es dem Vernehmen nach, der

das Gehölz im 16. Jahrhundert von einer Reise nach Nordamerika mitbrachte, und ihm auch gleich seinen Namen verlieh. Von Frankreich aus verbreitete sich die Robinie über ganz Europa und fand irgendwann auch den Weg nach Bremen-Nord. Von der jüngsten Brundorfer Pflanzung abgesehen, stehen einige Exemplare beispielsweise im Vegesacker Stadtgarten, in der Alten Hafensstraße, in Wätjens Park oder auch als „Kugelakazien“ in der Fußgängerzone. Nicht zuletzt auch, weil die anspruchslöse Robinie aller Erfahrung nach gut mit den schwierigen Bedingungen des Stadtlebens zurechtkommt – auch wenn es manchmal nicht danach aussieht.

Ein wesentliches Charakteristikum der Robinien sind nämlich auffällige Wachstums- und Ruhephasen, die sie noch spät im Frühjahr ziemlich kahl aussehen und umgekehrt fast bis in den Winter hinein Blätter tra-

gen lassen. Ganz normal. Der genügsame Baum fühlt sich so wohl in unseren Breiten, dass er häufig auf Schutthalde und an Eisenbahnböschungen eingesetzt wird, erklärt Antje Ruffer vom BUND Bremen-Nord. „Die Robinie mit ihrem weit verzweigten Wurzelsystem hält die Erde fest und verhindert dadurch Rutschungen.“ Selbst nach ihrem Ableben bleibt die Robinie den Schienen verbunden: Ihr Holz wird gerne für Bahnschwellen verwendet, wegen der großen Tragkraft und Beständigkeit. „In diesen Eigenschaften wird sie von keinem einheimischen Baum übertroffen.“

Eine Empfindlichkeit hat sie aber doch: Früh- und Spätfröste verträgt sie schlecht. Auch wenn ihre Wurzeln bis zu neun Meter tief ins dauerhaft frostfreie Erdreich ragen können. Erkennbar, auch im Winter, ist die Robinie an ihrem Stamm mit seiner rauen und tief gefurchten Borke. Ab Mai treiben

ihre Blätter aus und entfalten sich etwa 15 bis 20 Zentimeter lang als „unpaarig gefiedertes“ Ensemble. Das heißt, sie sitzen sich paarweise am Blattstiel gegenüber, an dessen Ende aber nur noch ein einzelnes Blatt steht. Jedes einzelne der ovalen Fiederchen ist etwa drei bis fünf Zentimeter lang und „ganzrandig“ – glatt, könnte man auch sagen. Dass das Blattwerk gegen Abend etwas schlapp anmutet, ist dabei völlig natürlich, weil sie sich zur „Schlafstellung absenken“, erläutert Antje Ruffer die ökonomische Haltung des Baumes. Frühlorgens richten sie sich zuverlässig wieder auf, sobald Sonnenlicht da ist, dem es sich entgegenzurrecken lohnt.

Trotz oder gerade wegen ihrer Anspruchslosigkeit gibt es aber auch Einwände gegen Robinien. Manche Naturschützer beklagen, dass sie eben wegen ihrer großen Durchsetzungs-fähigkeit angestammte Flora und in der Folge auch Fauna zurückdränge. Außerdem gehört die Robinie, gleich der echten Akazie, zur Ordnung der Hülsenfrüchtler. Allerdings ist sie nicht jedem ebenso bekömmlich. „Laub, Rinde und Früchte enthalten giftige Alkaloide“, weiß Antje Ruffer, und die seien Pferden und Menschen nicht zuträglich. Für Kühe und Ziegen hingegen sollen sie ein gutes Futter sein.

Und dann – um den Bogen zurück zu den Imkern zu schlagen – sind da schließlich noch ihre weißen und rosa Schmetterlingsblüten-Trauben, die mit starkem Duft Bienen und Hummeln anlocken, auf die sie zur Bestäubung angewiesen sind. Der Honig, der aus ihrem Nektar gewonnen wird, enthält sehr viel Fruchtzucker. Daher bleibt er lange flüssig, im Gegensatz zum Raps-honig, der mit seiner cremig-weißen Konsistenz Kenner ins Schwärmen bringt. Um die Sortenreinheit zu gewährleisten, wird nach jeder Tracht, also am Ende der jeweiligen Blütezeit, der Honig geerntet.

Wer das alles doch gerne noch ein bisschen genauer wissen will, sollte sich ruhig schon einmal den letzten Sonntag im August vormerken. Am 30. August bietet der Imkerverein Blumenthal einen Tag der offenen Tür im Lehrbienenhaus an der Ökologiestation.

Infos zur Tracht, Pollen und Schwarmalarm im Internet unter www.imkerverein-bremen-blumenthal.de oder telefonisch beim Ersten Vorsitzenden Heiko Mües unter 04746 / 17 69. Das nächste Vereinstreffen findet am Donnerstag, 27. August, ab 19.30 Uhr als Klönbabend statt in der Ökologiestation, Am Güthpohl 11, in Schönebeck.